

Bebel und die Schweiz

Wie kein anderer ausländischer Sozialistenführer war August Bebel mit der Schweiz verbunden. Schon als wandernder Handwerksgehilfe hätte er sich im Herbst 1858 gerne länger hier aufgehalten. Dies untersagte aber die preussische Regierung, weil sie befürchtete, ihr Untertan könnte in diesem damals aus ihrer Sicht gefährlichen Revolutionsherd republikanische Ideen aufnehmen.

Als Folge des „Sozialistengesetzes“ emigrierten wichtige Parteifunktionäre nach Zürich, wo sie seit Herbst 1879 den „Sozialdemokrat“ herausgaben. Dieser wurde über die sogenannte „rote Feldpost“ illegal in Deutschland verbreitet, bis der Bundesrat auf Bismarcks Druck 1888 die Redaktion auswies. Bebel selbst, der als Reichstagsabgeordneter in Deutschland beschränkt weiterwirken konnte, hatte unter diesen Bedingungen mehr mit der Schweiz zu tun. So nahm er im August 1880 am weitgehend konspirativen Kongress seiner Partei auf Schloss Wyden in der Nähe von Andelfingen ZH teil. Auch später waren neben ständigen Kontakten zum „Sozialdemokrat“ weitere Besuche nötig. Nach dem Fall des „Sozialistengesetzes“ wurden Bebels Bindungen an die Schweiz immer enger. Seine einzige Tochter Frieda heiratete den Arzt Ferdinand Simon und zog mit diesem nach Zürich. Bebel selbst besass in Küsnacht bei Zürich ein grösseres Grundstück, auf dem er ein stattliches Haus mit 14 Zimmern, mehreren Küchen, Badezimmern und Veranden sowie ein Badehaus und Bootsplatz am See bauen liess. Erdgeschoss und ersten Stock vermietete er, während die Dachwohnung ihm und seiner Frau im Sommer als Refugium diente. Dieses „Schloss am See“, wie es Gegner im Reichstag oft nannten, verkaufte er 1904 für 118'000 Franken seinem Schwiegersohn. In späteren Jahren wohnte er oft an der Usterstrasse, in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofes, wo er von Quartierbewohnern fast als einer der Ihren betrachtet wurde. Die häufigen Aufenthalte Bebels zeitigten auch für die Zürcher Arbeiterbewegung Folgen. Als 1898 unter misslichen finanziellen Voraussetzungen das „Volksrecht“ gegründet wurde, war der deutsche Sozialistenführer mit einem für damalige Verhältnisse stattlichen zinslosen Darlehen von 6000 Franken zur Stelle. Später half er dem Zürcher Arbeiterblatt noch „mehrmals in letzter Sekunde aus der Patsche“, wie Ernst Nobs 1923 vermerkte.

In den letzten Lebensjahren wurde Zürich für Bebel so etwas wie eine zweite Heimat. Seine Ende 1910 verstorbene Frau Julie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Sihlfeld. Nach dem Tod ihres Mannes im Januar 1912 brauchte die Tochter Frieda die Unterstützung ihres bereits schwer kranken Vaters. Auf dem Basler Friedenskongress Ende November des gleichen Jahres wirkte Bebel fast nur noch im Hintergrund. Er war Mitglied der prominenten siebenköpfigen Kommission, die das Manifest redigierte. Im Münster liess er seinen Nachfolger Hugo Haase reden und sass als vielbeachteter Gast unter der Kanzel. Zum letzten Mal an die Öffentlichkeit wandte er sich an Pfingsten 1913 in der Aula der Universität Bern anlässlich einer Tagung deutscher und französischer Parlamentarier, die dem Wettrüsten zwischen den beiden verfeindeten Nachbarstaaten Einhalt gebieten wollten. Mit seiner Tochter und mit seinem Enkel Werner Simon reiste Bebel Anfang August 1913 nach Passugg bei Chur, im dortigen Kurhaus starb er - vor 75 Jahren - am Morgen des 13. August an Herzversagen.

Siehe Seiten 6 und 7.

Der öffentliche Dienst, 19.8.1988.

Personen > Bebel August. Biografie. OeD, 1988-08-19